

24. 1. Babynamen

Eltern wollen immer das Beste für ihr Kind. Und gleich am Anfang des Lebens versuchen sie, ihrem Nachwuchs einen möglichst schönen Namen zu geben. Ob das im Urteil Außenstehender immer gelingt, ist natürlich auch eine Frage des Geschmacks. Aber bei manchen Namen haben jedenfalls sehr viele Eltern das Gefühl: Das passt, das klingt gut! Viele Namen stehen Jahre lang auf der Top-Ten-Liste, andere kommen nach einer Zeit wieder aus der Mode. Auch im letzten Jahr waren in Deutschland wieder einige biblische Namen dabei: Marie und Paul, Noah und Hannah finden sich alle im Neuen oder Alten Testament.

Als Priester freue ich mich immer, wenn Eltern ein Kind taufen lassen wollen. Und wenn sie einen Namen aus der Bibel ausgesucht haben, umso schöner! Allerdings frage ich mich manchmal, wie viele der stolzen Eltern auch die ganze Geschichte dieser althehrwürdigen Namensgeber kennen?

Wissen die Eltern von Lea, dass die Lea, die im Buch Genesis vorkommt, ausdrücklich die hässlichere von zwei Schwestern war? Ihr Mann Jakob heiratete sie eher aus Versehen, und behielt sie nur, weil er ihre schöne Schwester Rahel dazu bekam. Zwischen Leas Söhnen und denen von Jakobs anderen Frauen gab es immer wieder Zank und Streit. Ich vermute, das wünscht heute kaum jemand der eigenen Tochter.

Die Eltern von Elias haben vielleicht von dem großen Propheten im Buch der Könige gehört, aber ist ihnen eigentlich klar, was der arme Mann alles durchmachen musste? Könige wollten ihn umbringen lassen, immer wieder musste er in die Verbannung. Manchmal wünschte er sich selbst den Tod, weil er einfach nicht mehr weiter konnte. Die großen Männer und Frauen der Bibel hatten es oft schwerer im Leben, als ihre wohlklingenden Namen vermuten lassen.

Bei einem Kollegen von Elija, dem Propheten Jesaja, gibt es einen schönen Satz: Man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Mund des Herrn für dich bestimmt. Ich finde das tröstlich. Eltern können mal mehr, mal weniger richtig liegen bei der Namenswahl. Aber bei Gott hat jeder von uns einen Namen, der zu hundert Prozent passt. Wenn Gott mich ruft, dann bin wirklich ich gemeint. Denn er kennt mich, wie ich wirklich bin.

25. 1. Burns Supper

Viele Länder und Kulturen sind stolz auf ihre Schriftsteller. Aber nur wenige halten ihr Andenken so in Ehren wie die Schotten. Am heutigen fünfundzwanzigsten Januar wird in Schottland traditionell der Dichter Robert Burns gefeiert – und zwar auf ganz besondere Weise. Familien und Freunde versammeln sich am Abend zu einem Essen mit einem streng zeremoniellen Ablauf.

Die Gäste werden zu den Klängen eines Dudelsacks begrüßt. Dann hält der Gastgeber eine kurze Ansprache und spricht ein Tischgebet. Nach der Vorsuppe erhebt sich alles und der Hauptgang wird feierlich aufgetragen: Das berühmte schottische Nationalgericht Haggis. Einer der Anwesenden deklamiert die traditionelle Ode an den Haggis, und nach einer Runde Whiskey darf dann endlich gegessen werden.

Es folgen weitere Gänge, viele Trinksprüche, kleine Ansprachen und Rezitationen der Gedichte von Robert Burns. Ich bin mir nicht sicher, was dabei schwieriger ist: Die genaue Reihenfolge richtig im Kopf zu behalten, oder das viele Essen und die starken Getränke zu bewältigen? Höchsten Respekt verdient auf jeden Fall, wer nach mehreren Gläsern Whiskey noch fehlerfrei das abschließende Lied »Auld Lang Syne«, zu deutsch etwa: „auf die gute alte Zeit“, fehlerfrei mitsingen kann.

Mag sein, dass heute wegen der Pandemie viele Burns-Suppers ausfallen oder nur im ganz kleinen Kreis stattfinden. Viele Schotten werden das sicherlich vermissen. Denn solche Rituale sind mehr als eine liebe Gewohnheit. Die Gemeinschaft und der immer gleiche Ablauf geben einem in einer chaotischen Welt das Gefühl, dass wenigstens hier und jetzt einmal alles seine Richtigkeit hat – und als Teilnehmer spüre ich, dass auch ich genau am richtigen Ort bin und dazugehöre.

Ich glaube, genau das mögen auch viele Christen an ihren Gottesdiensten in der Kirche. Einmal in der Woche am Sonntag oder wenigstens an den hohen Feiertagen, da soll die Welt für eine Stunde einfach mal in Ordnung sein. Da ist nicht das Wichtigste, dass etwas ganz Originelles geboten wird. Es sind die vertrauten Lieder, Gebete und Bibelgeschichten, die einem sagen: Hier bist du richtig, hier bist du willkommen, hier gehörst du hin.

26. 1. Fitness-Studio

Jetzt, Ende Januar wird es schon wieder leerer in meinem Fitness-Studio. Die Welle der guten Vorsätze zum Neuen Jahr ist abgeebbt. Viele Neukunden, die sich Anfang des Jahres noch auf den Laufbändern und Hantelbänken abgerackert haben, sind mittlerweile nicht mehr zu sehen. Als einer, der bis jetzt halbwegs durchgehalten hat, denke ich mir: Jetzt nur nicht überheblich werden! Erstens kann jeder mal einen Durchhänger haben. Und zweitens müsste ich eigentlich vor allem dankbar sein.

Die Vielen, die vor drei, vier Wochen hochmotiviert einen Jahresvertrag abgeschlossen haben und nun nicht mehr kommen, finanzieren ja den Großteil des Ladens hier. Mein eigener Beitrag wäre viel höher, wenn es sie nicht gäbe. Und wenn tatsächlich alle trainieren kommen würden, die noch eine Mitgliedschaft am Laufen haben, dann wäre alles hoffnungslos überfüllt.

Als Priester im Dienst der Kirche habe ich einen ähnlichen Grund zur Dankbarkeit. Denn im Grunde ist unser Geschäftsmodell – Entschuldigen Sie den profanen Ausdruck! – ganz ähnlich. Einige kommen und nehmen teil, aber noch viel mehr haben eine kostenpflichtige Mitgliedschaft, und das oft ein Leben lang. Ich kann schon verstehen, dass manche dann irgendwann lieber kündigen, wenn sie ohnehin nie Zeit vor Ort verbringen. Beten kann man ja, genau wie trainieren, zur Not auch zuhause, wie wir spätestens seit der Pandemie wissen.

Oft höre ich dann den Vorschlag: Die Kirche müsste flexibler sein! Zu viel Verbindlichkeit schreckt die Menschen heutzutage bloß ab. Komm und geh wie du willst, bezahle nur das, was du in Anspruch nimmst! Das kommt den Kunden doch viel mehr entgegen.

Aber ganz so einfach ist es nicht. Denn der Kirche ginge etwas ganz Wichtiges verloren. Gewichte Heben ist ein klassischer Individualsport – Christ sein nicht. Singen und Beten, Glauben, Hoffen und Lieben, Feiern und Trauern, das war schon immer Sache einer Gemeinschaft. Echte Gemeinschaft braucht Vertrauen, und Vertrauen braucht Zeit und Beständigkeit. Mag sein, dass unsere Zeit immer kurzlebiger, immer unverbindlicher wird. Aber wir müssen diesen Trend ja nicht auch noch verstärken.

27. 1. Fotos, bitte!

»Pics or it didn't happen!« – zu deutsch: „ohne ein Foto ist es nicht wirklich!“ so lautet ein geflügeltes Wort des Internet-Zeitalters. Erzählen kannst du viel, aber zeig Fotos, sonst ist es nicht wirklich passiert. Geahnt hat das schon vor fast fünfzig Jahren die Sängerin Nina Hagen. »Du hast den Farbfilm vergessen«, schimpft sie in ihrem berühmten Hit, »Nun glaubt uns kein Mensch, wie schön's hier war.«

Dabei war das in den Siebzigern noch eine halbwegs plausible Ausrede: Sorry, ich hatte halt den Film vergessen. Heute wäre das schwieriger. Eigentlich hat doch jeder immer und überall das Smartphone dabei; hochauflösende Digitalkamera inklusive.

Eine junge Bloggerin dokumentierte so einmal ihren mehrwöchigen Traumurlaub in Südostasien. Eigentlich nicht ungewöhnlich – aber in diesem Fall doch. Sie hatte ihre Heimatstadt nämlich in Wirklichkeit gar nicht verlassen. Die Urlaubsfotos, meist mit sich selbst im Vordergrund, hatte sie trotzdem alles selbst gemacht: malerische Sonnenuntergänge vor der Fototapete im Sonnenstudio, ausgefallene Cocktails beim Thailänder um die Ecke, Poolbilder in der eigenen Badewanne und exotische Pflanzen im Blumenladen.

Mit Bildern kann man also genauso gut schwindeln wie mit Worten – vielleicht sogar noch besser. Aber umgekehrt ist manches auch dann wahr, wenn es keinen sichtbaren Beweis gibt. Selig, die nicht sehen und doch glauben. Das sagt Jesus seinen Freunden im Johannesevangelium. Und tatsächlich wäre der christliche Glaube heute gar nicht anders möglich. Es gibt keine Fotos oder Videos von Jesus. Auch alle Statuen und Gemälde sind aus viel späteren Zeiten.

Ob es wohl mehr Christen gäbe, wenn wir Original-Fotos vom Letzten Abendmahl hätten? Ein Video in Echtzeit von der Auferstehung? Ich denke nicht. Glaube im religiösen Sinn beruht sehr selten auf objektiven Beweisen. Es ist mehr die tiefe Gewissheit: Da ist etwas, da ist jemand, der meinem Leben Sinn gibt. Es ist eine Beziehung zu einem, der unendlich viel weiser, stärker und liebevoller ist als ich. Diese Überzeugung kann ein Geschenk sein, oder eine bewusste Entscheidung. Aber kein noch so gutes Foto alleine kann sie bewirken.

28. 1. Geocaching

Geo was? Als ich das erste mal von der Freizeitbeschäftigung Geocaching hörte, musste ich mich erst mal belesen, was das überhaupt ist. Also: Geocaching ist eine Art Schatzsuche oder Schnitzeljagd, funktioniert aber mit der Hilfe von Satelliten. Die genaue Lage eines Verstecks wird anhand von geographischen Längen- und Breitengraden angegeben. Als Schatzsucher kann ich mich mit einem Navigationssystem oder einem Smartphone auf die Suche machen.

Am Ziel ist dann irgendwo ein kleiner Behälter versteckt. Darin kann ein Logbuch sein, in das sich die Finder eintragen. Manchmal gibt es auch kleine Gegenstände, die man gegen eigene Mitbringsel tauschen darf. Wer genau jenes ursprüngliche Versteck angelegt hat, weiß man dabei oft gar nicht. Aber klar ist: Irgendein Mitspieler hat genau an dieser Stelle bewusst eine geheime Belohnung versteckt für jeden, der bereit ist zu suchen.

Vor rund zweitausend Jahren hatte der Apostel Paulus schon einen ähnlichen Gedanken. Für ihn war es allerdings kein Mensch, sondern Gott, der Schöpfer der Welt, der in die sichtbare Natur Hinweise auf seine unsichtbare Macht gelegt hat. Mit der Vernunft, so Paulus, kann jeder Gott erkennen, der sie Werke Gottes sieht.

Für viele Gläubige in den Jahrhunderten nach Paulus war das wohl eher eine Frage des Gefühls als der Vernunft: Die unendliche Weite des sternklaren Nachthimmels oder der kunstvolle Aufbau einer einzelnen Schneeflocke lassen uns staunen und fragen: Wer hat das alles gemacht? Aber auch viele Wissenschaftler kamen auf ähnliche Ideen. Newton, der Begründer der modernen Physik, war begeistert von dem Gedanken, dass er zusammen mit den Naturgesetzen auch dem großen Plan Gottes auf die Spur käme.

Eigentlich ist es doch noch spannender als beim Geocaching. Wenn ich einen atemberaubenden Sonnenuntergang sehe, oder einen uralten Baum, der schon lange vor mir da war und noch weit nach mir da sein wird, wenn ich das Lächeln eines geliebten Menschen aufblitzen sehe, dann weiß ich nie mit letzter Sicherheit: das war ein Augenzwinkern Gottes. Aber es könnte eben doch so sein.

29. 1. Verzicht im Januar

Der Januar ist fast vorbei und ich gratuliere jetzt schon mal allen, die durchgehalten haben! Denn der Januar wird seit einigen Jahren immer beliebter als Monat des Verzichts. Unter dem Stichwort »Veganuar« verschwinden Fleisch und Fisch vom Speiseplan. Und die Aktion »Dry January«, zu deutsch: trockener Januar, ruft dazu auf, einen Monat lang keinen Alkohol zu trinken.

Für religiöse Menschen klingt das alles sehr nach Fastenzeit. Wie in den Wochen vor Ostern, an Jom Kippur oder im Ramadan verzichtet man eine Zeit lang ganz bewusst auf bestimmte Speisen oder Getränke, die man sonst eigentlich gerne mag.

Auf den ersten Blick ist die Ähnlichkeit vielleicht nur oberflächlich. Wer aus religiösen Gründen fastet, der will in der Regel nicht in erster Linie dem Weltklima oder dem eigenen Körper etwas Gutes tun. Die Idee ist eher, den Alltagstrott gezielt zu unterbrechen und sich dafür mehr auf die Beziehung mit Gott zu konzentrieren.

Der trockene oder der vegane Januar haben da eher weltliche Ziele. Es geht darum, durch Abstinenz die körperliche Gesundheit und Fitness zu fördern; oder darum, mit pflanzlicher Ernährung Tiere und Umwelt zu schützen.

Trotzdem kann auch ein ganz weltlicher Verzicht eine geistliche Wirkung haben. Das berichten zumindest viele, die einmal länger konsequent ohne Fleisch oder Alkohol gelebt haben. Mit der Ernährung verändert sich auch der Stoffwechsel und dadurch das eigene Körpergefühl. Sogar wer sich persönlich gar nichts davon versprochen hat, erlebt manchmal ganz Erstaunliches: eine gesteigerte Motivation, geistige Klarheit, einen Blick dafür, was wirklich wichtig ist im eigenen Leben. Anderen fällt zumindest auf, dass sie Nahrung viel bewusster zu sich nehmen und nicht alles einfach als selbstverständlich ansehen. Wieder andere erleben, wie erfüllend es sein kann, mit Willenskraft ein selbstgestecktes Ziel zu erreichen – oder lernen eine Menge über sich selbst, indem sie daran scheitern.

Das alles können wichtige Erfahrungen sein, die uns näher zu uns selbst führen. Und wer den Januar gerade verpasst hat – Anfang März beginnt wieder die Fastenzeit vor Ostern!